

# Orden – Kirche mit Profil

Aus der Öffentlichkeit sind sie weitgehend verschwunden. Doch in den gegenwärtigen Transformationen des kirchlichen Lebens sind Orden nach wie vor präsent. An ihnen lässt sich zeigen, wie sich das Profil von Kirche geschärft hat. **Joachim Schmiedl ISch**

**D**ie Anfänge des Ordenslebens liegen in der Wüste. Manche trieb die Sehnsucht nach intensiverer Gottesbegegnung in die Einsamkeit, wieder andere die Flucht vor den Steuereintreibern. Originelle Lebensformen entstanden dabei – Kolonien mit Hunderten von Einsiedeleien, militärisch geführte Großklöster, Säulenheilige und ähnliches mehr. Unterscheidendes Merkmal zur Großgesellschaft war die Aszese. Ein möglichst entbehrungsreiches Leben sollte die Anachoreten und Koinobiten auszeichnen. „Als die Religion noch nicht langweilig war“, betitelt Hans Conrad Zander diese Epoche.

## KULTURPRÄGENDE KRAFT

Die Wüste war im Frühmittelalter für die Christen West- und Mitteleuropas kein adäquates Lebensumfeld. Viel eher kam es darauf an, das bewaldete, weitgehend unbesiedelte Ödland zu besiedeln und zu kultivieren. Der Auszug aus den etablierten Verhältnissen vollzog sich in der Form der religiös motivierten Wanderschaft (*peregrinatio religiosa*). Die unter dem Einfluss der Benedikt-Regel gegründeten Klöster unterschieden sich deshalb wesentlich von ihren ägyptischen und vorderasiatischen Vorbildern. Für die auf dem Kontinent gegründeten Klöster war im Innenbereich das Leben im rhythmischen Wechsel zwischen Gebet und Arbeit kennzeichnend.

Die Klöster prägten durch ihre Ortsgebundenheit, durch den Gehorsam gegenüber dem Abt bei gleichzeitig genau kodifizierten Mitbestimmungsrechten, durch die Urbarmachung weitgehend unbesiedelter Landstriche und durch ihre Bildungseinrichtungen die mittelalterliche Gesellschaft. Das Wissen der Antike wurde über die Schreibstuben der benediktinischen Klöster bewahrt und tradiert. Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln verdankte sich nicht zuletzt den Zisterziensern mit ihren Grangien und Stadthöfen. Die Ausbreitung des Christentums auf dem europäischen Kontinent lässt sich anhand der Klostergründungen nachvollziehen. Ohne die Klöster ist die Kultur des europäischen Mittelalters nicht zu verstehen.

## SEELSORGE IN DER STADT

Mit der Entstehung der Städte war das Aufkommen neuer religiöser Bewegungen verbunden.

### Joachim Schmiedl ISch

geb. 1958, Dr. theol., Professor für Mittlere und Neue Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, Leiter des „Instituts für Theologie und Geschichte religiöser Gemeinschaften“ und zur Zeit Vorsitzender der Deutschen Sektion der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie.

Der Protest gegen den durch Handel erzielten Reichtum der bürgerlichen Schichten führte ab dem 12. Jahrhundert zur Armutsbewegung. Manche Aufbrüche endeten unter dem Verdikt der Anklage wegen Häresie. Andere, wie die Franziskaner, Dominikaner, Karmeliten und Augustiner-Eremiten, entwickelten sich zu wichtigen Trägern städtischer Seelsorge. Auch wenn ihre Kirchen und Klöster topographisch eher am Rand der Städte angesiedelt waren, hatten sie doch vielfach einen größeren Einfluss auf die Bevölkerung als die für die Pfarrseelsorge beauftragten Geistlichen. Die Bettelorden wurden als Konkurrenz zur bischöflichen Macht empfunden. An den neuen Universitäten kam es deshalb regelmäßig zu Auseinandersetzungen um die Besetzung von Lehrstühlen und die Orthodoxie von Lehrmeinungen. Die Mendikanten hatten dabei einen Standortvorteil durch ihre internationale Erfahrung und die Mobilität. Die Wissensgesellschaft des Spätmittelalters profilierte sich durch die pastorale Praxis und philosophisch-theologische Vermittlung der neuen Orden.

## BILDUNG FÜR ALLE

Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts stellten das bisherige Ordensleben radikal in Frage. Sie konzentrierten sich bei ihrer Kritik auf die zölibatäre Lebensform. Doch zeitgleich antwortete eine neue Ordensgründung auf die pastoralen Schwerpunktsetzungen der protestantischen Kirchen. Die Kollegien und Universitäten der Jesuiten ermöglichten allen sozialen Schichten die Teilnahme an umfassender Bildung und Erziehung. Die Absolventen waren dabei frei in der Wahl ihres späteren Berufes oder Lebensstandes. Bildung für alle, ermöglicht durch Stipendien

und Stiftungen der Reichen – dieses Modell machte die katholische Reform konkurrenzfähig zu den von den protestantischen Landesherrschaften eingerichteten Schulen und Universitäten. In Europa, Asien und Lateinamerika prägten die Jesuiten mit ihren Bildungseinrichtungen das Profil der Kirche bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

## EMANZIPATION DER FRAU

Eine historisch äußerst spannende, von der Kloster- und Ordensforschung leider vielfach nur als Appendix behandelte Epoche, beginnt nach der Säkularisation des ersten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts. Charakteristisch ist die Vielzahl von Gründungen, meistens Frauenkongregationen, mit einem ganz spezifischen Funktionsprofil. Diese Gründungen leisteten einen erheblichen Beitrag zur Emanzipation der Frau in einer Gesellschaft, die ihnen eine aktive Teilnahme am öffentlichen Leben noch weitgehend verwehrte. Unter ihnen finden sich faszinierende Persönlichkeiten, wie die Aachener Fabrikantentochter Franziska Schervier, die aus großbürgerlichem Haus stammende Clara Fey, die Müllerstochter Rosa Flesch und die Tagelöhnerin Katharina Kasper. Sie alle wuchsen durch die Realisierung der Berufung zu einem spirituellen Leben in Gemeinschaft in Aufgaben der Personalführung, des Managements großer Unternehmen im Gesundheits- und Erziehungswesen sowie der mutigen Realisierung umfangreicher Bauvorhaben hinein. Für die Bischöfe und Pfarrer, in deren Sprengel sie wirkten, wurden sie zu ebenbürtigen Partnerinnen. Der emanzipatorische Beitrag der Gründungen des 19. Jahrhunderts für die Frauen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Von der Zielsetzung her waren die meisten Fraueninstitute apostolisch ausgerichtet. Die beiden Hauptbereiche der Erziehung und der Caritas wurden in den einzelnen Gemeinschaften sehr stark spezialisiert: auf Mädchenbildung, auf (häusliche) Krankenpflege, auf die Führung von Krankenhäusern, auf Hilfe für sozial Schwache (Witwen, Waisen, Alte, Hausangestellte, junge Arbeiterinnen, Gefangene und Straftentlassene, Blinde, Taubstumme, geistig und körperlich Behinderte usw.), auf Katechismusunterricht und auf Missionstätigkeit. Die Kongregationen haben im 19. Jahrhundert ein Alleinstellungsmerkmal für die Professionalisierung von Frauen auf Gebieten mit hoher persönlicher Verantwortung.

#### KRANKENPFLEGE, SOZIALSTATIONEN UND ELEMENTARBILDUNG

Ein wichtiger Schwerpunkt der Kongregationen war und ist die Krankenpflege. Krankenhäuser im heutigen Sinn als Großeinrichtungen der Gesundheitspflege waren um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch selten. Die auf Krankenpflege spezialisierten Gründungen übernahmen deshalb vor Ort, in den Pfarreien und Gemeinden, die Sorge um Kranke durch Hausbesuche und Nachtwachen sowie elementare medizinische Versorgungsleistungen. Das geschah unter hohem persönlichem Einsatz. Beeindruckende Statistiken zeigen, wie viele Schwestern sich dabei in jungen Jahren so verzehrten, dass sie an Erschöpfung oder Ansteckung durch ihre Patienten starben. Allein in Preußen gab es vor dem Kulturkampf zehn neugegründete Kongregationen im Bereich der ambulanten und stationären Krankenpflege. Die Schwestern leisteten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung des Berufsbildes der Kranken-

schwester, für die ab der Kulturkampfzeit staatlicherseits auch die Freiheit von religiösen Bindungen als möglich gefordert wurde, trugen aber auch mit dazu bei, dass Überforderungen für selbstverständlich gehalten wurden. Die religiös gebundenen Schwestern stellten noch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein den Großteil des Krankenpflegepersonals.

Ein zweites wichtiges Tätigkeitsfeld der Frauenkongregationen, durch das sie die Strukturen der lokalen Ebene in den Pfarreien wesentlich mitprägten, war der Bereich von Erziehung, Bildung und Caritas. In Bayern waren 1875 zwei Drittel aller Mitglieder der Kongregationen mit Lehre und Erziehung beschäftigt – Zahlen, die sich für Frankreich und Belgien bestätigen lassen, während in Preußen bereits in nachnapoleonischer Zeit ein starkes staatliches Elementarschulwesen aufgebaut worden war.

#### FUNKTIONALISIERUNG

Für den Milieuaufbau und die Milieustabilisierung besonders wichtig waren die Kongregationen, die sich ausschließlich der christlichen Barmherzigkeit widmeten. Die flächendeckende Verbreitung der oft nur wenige Schwestern umfassenden Niederlassungen war ein wichtiger Beitrag zur Formierung und Stabilisierung des katholischen Milieus. Das 19. Jahrhundert kennt vor allem eine Regionalisierung des Ordenslebens. Zentralisierte, weltweit verbreitete Gemeinschaften entstehen vor allem auf männlicher Seite. Die weiblichen Gemeinschaften sind fast ausschließlich Gründungen, die nur in einer oder wenigen Diözesen existieren. Ihre Gründungsgeschichte läuft häufig nach demselben Muster ab. Charakteristikum der Kongregationen

des 19. Jahrhunderts ist also in erster Linie die Funktionalisierung für eine bestimmte Aufgabe. Das war eine Antwort auf die stärkere Laisierung des öffentlichen Lebens nach den Erfahrungen von Revolution und Säkularisation. Die neuen Formen des religiösen Lebens strebten nicht zuerst danach, neue spirituelle Richtungen zu propagieren, sondern standen unter dem Leitmotiv des aktiven Apostolats. Gerade die Tätigkeit von Ordensschwestern und -brüdern in Kindergärten und Schulen wurde strategisch ausgenutzt, um den Einfluss der Kirche in einer laizistischen oder nicht-konfessionell-katholischen Gesellschaft zu verstärken. Manche Kongregationen entwickelten sich im Lauf ihrer Geschichte zu mittelgroßen Wirtschaftsbetrieben, ohne jedoch aus den eigenen Reihen die entsprechende Zahl von ausgebildeten Spezialisten dafür bereitstellen zu können (Funktionsüberforderung). Mit der Entwicklung eines eigenständigen staatlichen Sozial- und Erziehungssystems ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand für die Kongregationen die Gefahr der Verdrängung aus ihren angestammten Arbeitsgebieten. Spätestens ab der Mitte des 20. Jahrhunderts führte dies bei vielen Frauenkongregationen zu einer großen Krise; denn sie waren oft nur für einen konkreten Zweck gegründet worden, der ihnen nun entzogen wurde (Funktionsverlust).

## **DIE ZUKUNFT DER ORDEN FÜR EINE KIRCHE MIT PROFIL**

Mit dem Ende des katholischen Milieus schwindet auch der Einfluss der Orden in der Kirche. Die Jahre nach dem Konzil haben innerhalb der

Orden eine Schwerpunktverlagerung mit sich gebracht. Die Angebote zur menschlichen, spirituellen und beruflichen Weiterbildung aus dem Bereich der Orden haben stark zugenommen. Die Professionalisierung der Berufsarbeit, die menschliche Befähigung dazu und ihre lebensphasengemäße Weiterentwicklung haben für die Orden und ihre Mitglieder einen großen Stellenwert bekommen. Der rapide Mitglieder-schwund, von dem vor allem die aktiven Frauengemeinschaften betroffen sind, führt zu ständig neuen Verlagerungen der Arbeit aus großen Institutionen in kleinere Niederlassungen. Das Profil der Orden für die Kirche ist unklarer geworden.

Ob es eine Zukunft für die Orden gibt, lässt sich im Augenblick nicht eindeutig beantworten. In den aktuellen Suchbewegungen der Kirche nach zukunftsfähigen Perspektiven können die Orden auf die Prozesse hinweisen, die sie selbst nach dem Zweiten Vatikanum in der Erneuerung ihrer Konstitutionen unternommen haben. Die Richtlinien, die das Konzil dafür vorgegeben hat, sind auch heute Maßstäbe für eine Profilierung von Kirche: oberste Richtlinie bleibt das Evangelium; gemeinsames Erbe sind der Gründergeist, eigene Vorstellungen und gesunde Überlieferungen; Teilnahme am Leben der Kirche; Beurteilung der Zeichen der Zeit; geistliche Erneuerung. Unter diesen Prämissen sind im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder Aufbrüche entstanden. Geistliche Lebensformen haben sich abgelöst, die Grundform ist geblieben: alleine oder in Gemeinschaft den lebendigen Gott suchen, ihm begegnen und sich von ihm senden lassen. ■